

# Nachgedanken zum "Story"-Konzept : die Koagulation wiedererzählter "Stories" auf dem Weg zu differierenden theologischen Lehren

Autor(en): **Ritschl, Dietrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **61 (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-877845>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Nachgedanken zum «Story»-Konzept

## Die Koagulation wiedererzählter «Stories» auf dem Weg zu differierenden theologischen Lehren

### *I. Die Fragestellung*

Im Rückgriff auf antike Kategorisierungen literarischer Texte hat J.W. Goethe die grossen «Naturformen der Poesie» sowie «Dichtarten», Schlegel «Nebenarten» unterschieden, und Herder hat den Ursprung verschiedener literarischer Formen bestimmten sozialen Gruppen zugeordnet. Somit gab die für die Antike typische Frage nach Ziel und Wirkung eines Textes, eines Dramas, einer Tragödie, einer nach rhetorischen Regeln konstruierten Rede usw. gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Frage nach dem Ursprung eines Textes bzw. einer Erzählung Raum. Die alt- und neutestamentlichen Exegeten von H. Gunkel, skandinavischen Religionswissenschaftlern bis zu den Alttestamentlern unserer Zeit, von M. Dibelius, K.L. Schmidt und R. Bultmann bis hin zum Strukturalismus und zu heutigen englisch- und deutschsprachigen Neutestamentlern haben bekanntlich diese Fragerichtungen ungemein verfeinert und methodisch reflektiert. Die Gewichtungen und Methoden der verschiedenen sich entwickelnden Schulen der Gattungsforschung, Formgeschichte, Redaktions- und Überlieferungsgeschichte gaben für die Studierenden in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. ein buntes und hochinteressantes Bild ab.<sup>1</sup> Ich habe in den USA und später in Mainz und in Heidelberg (bzw. den Landeskirchen der dortigen Fakultäten) bei weit über 1500 Examina mitgewirkt und oft über die Kenntnisse der Studierenden bzw. der Doktoranden in der Geschichte der Methodik der Exegese gestaunt, während zugleich offenbar wurde, wie tief der über mehr als zwei Jahrhunderte währende Riss zwischen biblischer Exegese und der eigentlichen Theologie – im Sinn von lehr- und predigtbaren Inhalten – immer noch ist.

Schon der Versuch, diesen Riss durch ein neues Konzept heilen zu helfen, wäre vermessen. Es soll hier aber beim Symposium zu Ehren des Kollegen

<sup>1</sup> S. z.B. M. Oeming, *Biblische Hermeneutik*, Darmstadt 1998; J. Barr, *The Concept of Biblical Theology. An Old Testament Perspective*, London 1999 (dort zu Oeming: 497-512); K. Berger, *Einführung in die Formgeschichte*, Tübingen 1987; D. Ritschl, «Wahre», «reine» oder «neue» Biblische Theologie, in: *Einheit und Vielfalt Biblischer Theologie*, JBTh 1 (1986) 135-150; M. Oeming, K. Schmid, M. Welker (Hg.), *Das Alte Testament und die Kultur der Moderne. Symposium anlässlich des 100. Geburtstages Gerhard von Rads* 2001 (*Altes Testament und Moderne* 8), Münster 2004. – Zur Thematik von Symbol und Mythos ist die Literatur unüberschaubar breit; s. jetzt G. Natt, *Symbol und Mythos. Zwei Denkbegriffe zur Bibelhermeneutik des 19. und 20. Jahrhunderts*, Münster 2000.

Klaus Seybold etwas anderes versucht werden: eine kurze Darstellung und kritische Überprüfung des von mir favorisierten und mitkonstruierten «Story»-Konzeptes. Mit ihm wird nicht nach Ursprung, Redaktion und Tradierung eines Textes, einer Erzählung gefragt, sondern danach, ob aus biblischen Texten bzw. Erzählungen möglicher-, legitimer- und vielleicht notwendigerweise «Lehren» erwachsen können.<sup>2</sup> Die anderen Frageweisen werden damit nicht abgewehrt oder überboten, aber sie werden sozusagen logisch unterboten. Was ist es, das eine *story* steuert, welche Axiome liegen implizit in ihr, die ein Wiedererzählen mit ganz anderer Wortwahl, die auch eine Summierung und gar Ableitungen von Summierungen erlauben? Was geschieht, wenn eine *story* verdichtet wird, gerinnt, «koaguliert»? Gen 1-2 koaguliert – nicht verbal, aber inhaltlich-sprachlogisch – und wird in Verbindung mit sehr wenigen Passagen aus anderen Büchern zur «Schöpfungslehre»; der Exodusbericht wird zur Lehre von der «Vorsehung» und göttlichen Führung und Behütung; Mt 1-2, verbunden mit Lk 2 und Joh 1, koagulieren zur Lehre von der «Inkarnation», mit den Passions- und Ostergeschichten zur altkirchlichen Christologie und Erlösungslehre; verschiedene Gruppen von Texten werden zu differierenden Ekklesiologien usw. Was heisst: sie «werden» dies? Um diese Frage geht es. Es ist eine theologische, aber – auch allgemeiner – eine logische Frage. Die Nahtstelle zwischen dem ersten Erzählen (bzw. der Verschriftlichung) der *story* und den aus ihr erwachsenden Lehren liegt nicht notwendig in einem späteren Nachher – wiewohl meistens dies der Fall ist –, sondern oft bereits in der sozusagen zweckhaften Erstgestalt der *story* als solcher sowie in ihrer Wiedererzählung, Zitierung und absichtlichen Koagulation bzw. Summierung und den aus ihr folgenden Ableitungen.

## II. Die allgemein gültige Logik von «stories»

Das Wort *story* hat im Englischen einen anderen Klang als in seiner Verwendung im Deutschen. Hier denkt man an Reporter, die aus diesem oder jenem Vorfall für die Zeitung eine «gute story» machen können. Im Englischen aber deckt dieses Wort viel mehr ab: etwa die Geschichte der modernen Physik, auch die einer Gruppe, eines Einzelmenschen, einer Idee, und freilich Erzählungen in der Literatur, auch mündlich wiedererzählbare Kurzgeschichten, expandier- und summierbare Berichte usw. Der Ausdruck «Story»-Konzept ist vor Jahrzehnten im Kreis der mir befreundeten Alttestamentler James Barr<sup>3</sup> und James Wharton<sup>4</sup> verwendet worden, nicht zum wenigsten in

<sup>2</sup> Vgl. Lehre (D. Ritschl), TRE 20, Berlin/New York 1990, 608-621.

<sup>3</sup> J. Barr, *Old and New in Interpretation. A Study of the Two Testaments*, London 1966, dt. München 1967; *Story and History in Biblical Theology*, EIT 7 (1980) 1-17 u.ö., zuletzt in: *The Concept of Biblical Theology*, London 1999, Chap. 21; vgl. auch ders., *History and Ideology in the Old Testament*, Oxford 2000.

Abgrenzung zum vieldeutigen deutschen Wort «Geschichte» mit der Unterscheidung von «Historie», die sich auf Englisch nicht wiedergeben lässt. Der Ausdruck ist mit «Erzählung» (heute auch gelegentlich «das Narrativ») nicht einfach gleichzusetzen. In der analytischen Philosophie hatten A.C. Danto<sup>5</sup> und andere es in systematisierender Weise für die Geschichtsschreibung und die innere Logik des Erzählens eingeführt. Englischsprachige Theologen und Ethiker haben es bis heute vielfach als Grundfigur des Sprechens benutzt, z.B. Stanley Hauerwas in mehreren Büchern zur Ethik. In meinen Arbeiten<sup>6</sup> habe ich mich gegenüber einem Programm der «narrativen Theologie» jedoch abgegrenzt, zumal ich in einem «engen» Theologiebegriff mehr Vorteile sehe als in einem breiten: Theologie *besteht* aus Argumenten, Thesen, Hypothesen, Schlüssen und Lehren in logischem – auch in doxologischem – Gewand, jedoch nicht aus Erzählungen.<sup>7</sup>

Bevor wir zu biblischen *stories* und der Theologie zurückkehren, muss noch der allgemeine Charakter dieses Begriffes herausgestellt werden. *Stories* als längere, kürzere oder ganz kurze, summierende Figuren sind gewiss in der Bibel unübersehbar häufig, ja, sie «sind» weitgehend die Bibel, sieht man von Gesetzeswerken, weisheitlichen Schriften oder dem vorwiegend explikativen, argumentativen oder adhortativen Stil der neutestamentlichen Briefe ab. Aber *sprachlogisch* funktionieren die *stories* der Bibel nicht anders als Reiseberichte, Biographien, Patientengeschichten, Anekdoten, sogar Laborberichte oder auch sprachlich gefasste metaphorisch beschriebene Prozesse in Physik und Astrophysik, z.B. in den summierenden Ausdrücken «Quantensprung» oder «nach dem Urknall», bzw. in der Geschichte eines Sternes, einer Galaxie oder in der Biologie mit der Phrase «die Zelle erinnert sich». Besonders die *Patienten-story* möchte ich hervorheben, weil ich über Jahrzehnte in einer kleinen analytisch orientierten psychotherapeutischen Praxis, ausserhalb von Kirche und Theologie, Erfahrungen sammeln konnte.<sup>8</sup> Das kann hier freilich nicht ausgeführt werden. Wegen der interessanten Parallelen zur

<sup>4</sup> J.A. Wharton, *The Occasion of the Word of God. An unguarded essay on the character of the Old Testament as the memory of God's story with Israel*, Austin 1968.

<sup>5</sup> A.C. Danto, *Analytische Philosophie der Geschichte*, Frankfurt 1974, engl. 1965; s. auch F.K. Stanzel, *Theorie des Erzählens*, Göttingen 1979, <sup>7</sup>2002.

<sup>6</sup> D. Ritschl, «Story» als Rohmaterial der Theologie (TEH 192), München 1976; ders., *Zur Logik der Theologie*, München 1984, <sup>2</sup>1988, I B, H; III B; ders., *Das Storykonzept in der medizinischen Ethik* (1991), wiederabgedr. in: *Zur Theorie und Ethik der Medizin. Philosophische und theologische Anmerkungen*, Neukirchen-Vluyn 2004, 131-144.

<sup>7</sup> So jedoch u.a. J.B. Metz, H. Weinrich, G. Baudler (Einführung in symbolisch-erzählende Theologie, Paderborn usw. 1982), F. Kermode, B. Wacker, G.W. Stroup (*The Promise of Narrative Theology*, Atlanta 1981); Übersicht: *Erzählung* (H. Schroer), TRE 10, Berlin/New York 1982, 227-232, dort Lit. – Aus dem modernen Hebräischen jetzt übersetzt: Sh. Bar-Efrat, *Narrative Art in the Bible*, Edinburgh 2004.

<sup>8</sup> In dem in Anm. 6 genannten Buch (*Zur Theorie und Ethik der Medizin*) habe ich diese Erfahrungen reflektiert (Teile I und II).

Textinterpretation ist es jedoch erwähnenswert, dass Menschen, im Unterschied zu Tieren, sozusagen die Summe ihrer *stories* sind. Einzelne Menschen sowie Gruppen «sind», was sie von sich erzählen können und was sie aus dem machen, was über sie und zu ihnen gesagt wird. Bei gesunden Menschen sind die Fülle der erinnerten bzw. potentiell erinnerbaren Einzelstories in Harmonie, in Balance zueinander. Bei psychisch gestörten oder kranken Menschen stehen sie in Disharmonie und Leiden verursachender Diachronizität. Sie können zu Traumata koagulieren oder Verzerrungen und «Familienlegenden» generieren. Auch ungelebte *stories*, verpasste Chancen, zerstörte Hoffnungen generieren Ängste und Krankheiten. Die falsche Verknüpfung von Erlebtem und Gefürchtetem und die Bildung von Clichés anstelle angemessener Summierungen sind Kennzeichen pathologischer Persönlichkeitsentwicklung. Hier können wir auch an Menschen denken, die bereits in mittlerem Alter eine Blockade gegenüber neuen *stories* zeigen; sie sagen und denken immer wieder dasselbe und sind sozusagen geistig erstarrt und für dynamisches Leben schon «tot».

Die Erinnerung an die Vergangenheit kann zeitlich überaus kurze oder auch langdauernde Erlebnisse betreffen, etwa einschneidende Kindheitserinnerungen, langwährende Beziehungen zu Geschwistern und Eltern, lebenslange Partnerbeziehungen, Unfälle, Krankheiten und Operationen, Enttäuschungen und Erfolgserlebnisse, ungenutzte Möglichkeiten. Das Ganze einer Persönlichkeit könnte – wenn man etwa eine Biographie über einen Menschen schreibt – eine «Metastory»<sup>9</sup> genannt werden. Diese ist aber unerzählbar und kann nur in einer Selektion von etlichen Einzelstories dargestellt werden. Einem Therapeuten wird die «Gesamtstory» eines Patienten nie wirklich verfügbar und objektiv darstellbar sein, höchstens in einer immer revisionsbedürftigen Vision hypothetisch vorschweben. (Entsprechendes gilt für die Konstruktion der Evangelien, in deren Mitte eine Person steht, deren «Metastory» nicht historisch, sondern letztlich nur doxologisch artikulierbar ist). Was hier für die Wirkung und Vernetzung von *stories* bei Einzelmenschen skizziert ist, gilt in voller Entsprechung auch für Familien (in moderner Familientherapie sind sie in ihren pathologischen Tendenzen systematisiert), Gruppen (z.B. nationalistische und fanatisierte), Schicksalsgemeinschaften und ganze Völker.

<sup>9</sup> Ich habe diesen Ausdruck, den ich lange verwendet habe, fallen lassen, weil es zwar «unerzählte» *stories* gibt, aber es sprachphilosophisch problematisch wäre, von einer «unerzählbaren *story*» zu sprechen. S. meinen Versuch einer Interpretation der «story»-Logik in Augustins *Confessiones*: Augustins «Confessiones» als normative Autobiographie? Beobachtungen zu Struktur und Logik von Biographie und Autobiographie, in: A. Schüle (Hg.), *Biographie als religiöser und kultureller Text (Literatur – Medien – Religion 4)*, Münster 2002, 109-123.

Ein notwendiges Element einer jeden *story* ist die *Zeit*, das Vorher und das Nachher und somit die *Erinnerung* bzw. die *Antizipation*. Allgemein gilt: *Stories* können als verbalisierte oder zumindest verbalisierbare Erlebniseinheiten, Erfahrungen, Erinnerungen, Interpretationen, Eindrücke oder Zukunftsvisionen Gestalt annehmen. Ein Mensch, eine Gruppe «ist», was sie von sich erzählen können. Für Tiere, auch für hochentwickelte, trifft dies nicht zu.<sup>10</sup> Sie können ihre Erfahrungen instinktgeleitet anwenden und wohl auch weitergeben, aber sie können ihre *story* nicht erzählen. Die notwendige Bedingung einer jeden *story*, die *Zeit*, ist bei ihnen zwar gegeben, aber die Erlebnisse sind nicht in zeitlicher Reihenfolge rück- oder vorwärtsschauend sprachlich artikulierbar.

Unter Absehung der Interessen der historischen Forschung nach dem Ursprung oder der Gattung von *stories* lässt sich von einer jeden *story* – einschliesslich der biblischen – in formaler Analyse folgendes sagen:

1. Sie sind verbalisierbare Gedanken, Erkenntnisse, Erfahrungen, Verknüpfungen, Konstrukte, auch Antizipationen, die im Prinzip *wiedererzählbar* sind. Die zugrunde liegende Erfahrung mag sehr wohl singulären und unwiederholbaren Charakter haben, die *story*, die sie ausdrückt, jedoch nicht (Mystische Erfahrungen sind nur im Grenzfall *story*-fähig).
2. Jede *story* ist prinzipiell auch in *neuer Wortwahl* wiedererzählbar; trotzdem transportiert die Wiedererzählung den «Inhalt» bzw. die «Absicht» der erst-erzählten *story*, wenn auch dabei Veränderungen, Gewichtsverschiebungen, Erweiterungen und Verzerrungen unterlaufen können. Ob ein Zugewinn, ein Verlust oder ein Missverstehen resultiert, liegt nicht an der *story*, sondern am Wiedererzähler bzw. seiner sozialen Einbettung und der seiner Hörer oder Leser.
3. Die *Steuerung*, die bei der Ersterzählung in Funktion war, nenne ich ein «Implizites Axiom»<sup>11</sup>; es steuert gleichermassen die Wiedererzählung in anderer Wortwahl. Die *impliziten Axiome* sind vorsprachlicher Art, ihr Inhalt erschliesst sich nur in der Gestalt der ausgeformten *stories*.

<sup>10</sup> W.-R. Schmidt, *Der Schimpanse im Menschen – das gottebenbildliche Tier. Menschenaffen – Evolution – Schöpfung*, Gütersloh 2003 hat in dem anregenden populären Buch trotzdem nach Möglichkeiten gesucht, diesen eindrucksvoll differenzierenden Tieren eine Gottebenbildlichkeit zuzusprechen. Sie haben aber keine Sprache im Sinn eines semiotischen Systems, das wiedererzählbare *stories* in sich birgt; vgl. dazu D. Ritschl, *Die Menschwerdung der Tiere durch das Reden mit Gott. Bemerkungen zum Unterschied zwischen innen- und aussenperspektivischer Interpretation biblischer Inhalte*, in: M. Graf u.a. (Hg.), «Was ist der Mensch?» *Theologische Anthropologie im interdisziplinären Kontext*, FS W. Lienemann, Stuttgart 2004, 295-305.

<sup>11</sup> Vgl. den Band W. Huber u.a. (Hg.), *Implizite Axiome, Tiefenstrukturen des Denkens und Handelns*, FS D. Ritschl, München 1990 mit 26 Essays zur Funktion von Impliziten Axiomen in Philosophie, Religionsphilosophie, Theologie, Psychosomatik und Kulturwissenschaften.



4. Jede *story* ist *summierbar*; bei der *Koagulation* der sprachlichen Gestalt kann eine echte Konzentration des Inhalts, mithin eine Annäherung an das vorsprachliche implizite Axiom, das die *story* gesteuert hat, gelingen, aber es kann ebenso eine Verzerrung und Verdunkelung, auch ein sinnleeres Cliché zustande kommen. Allgemein wird wohl gelten, dass *Summierungen* von denen am ehesten missdeutet werden, die die originale *story* noch nicht gehört oder vergessen haben.
5. Summierungen erlauben *Ableitungen* (und weitere Ableitungen bzw. Bilder und Symbole von ihnen). Sie sind gewöhnlich für diejenigen, die die dahinter liegende *story* nicht kennen, noch schwerer verständlich als die Summierungen; oder sie geben zu inhaltsfernen bzw. fantastischen Interpretationen Anlass.

### III. Beispiele für diese formalen Charakteristika

Bei der folgenden Benennung von Beispielen aus biblischen Texten wird als Konsens unter den sprachphilosophisch orientierten Interpreten vorausgesetzt, dass biblische *stories* nahezu ausschliesslich unter Verwendung von *metaphorischer Sprache*<sup>12</sup> artikuliert und erst recht summiert werden. (Dies gilt auch für *stories* gemeinhin; jedoch Logbücher von Piloten, Patientengeschichten unter gänzlicher Ausblendung der wirklichen Lebensgeschichte, Montageanleitungen, Laborberichte u.ä. müssen trotz der zeitlichen Spreizung der genannten Etappen als metaphernarme Ausnahmen verstanden werden; ihre Summierung ist auch unüblich, schwierig bzw. unnötig). Undiskutiert lassen wir hier die berühmte Frage, ob innere Bilder der Sprache vorausgehen oder ihr folgen.<sup>13</sup>

Ad 1. Hier wären zu nennen: alle haggadischen Einzel-Erzählungen und Berichte aus den historischen Büchern des Alten Testaments, erzählende Passagen in der Tora, Verweise auf die Geschichte in den Psalmen, Antizipationen der Zukunft in den Propheten, apokalyptische Visionen, die Jesusge-

<sup>12</sup> Die mit M. Black (1954, 1962) beginnenden Publikationen zur Metaphertheorie sind sehr zahlreich, s. zur allgemeinen Orientierung z.B. A. Haverkamp (Hg.), *Theorie der Metapher*, Darmstadt 1996; zu Metaphern in Theologie, Philosophie, Psychosomatik und Physik s. R. Bernhardt, U. Link-Wieczorek (Hg.), *Metapher und Wirklichkeit. Die Logik der Bildhaftigkeit im Reden von Gott, Mensch und Natur*, FS D.Ritschl, Göttingen 1999, dort Lit. in der Einleitung; s. auch R. Zimmermann (Hg.), *Bildersprache verstehen. Zur Hermeneutik der Metapher und anderer biblischer Sprachformen (Übergänge 38)*, München 2000, sowie ders., *Metaphertheorie und biblische Bildersprache*, ThZ 56 (2000) 108-133, sowie den Entwurf einer metaphorischen Theologie bei S. McFague, *Metaphorical Theology*, Philadelphia 1982.

<sup>13</sup> S. meine Überlegungen «Innere Bilder und Sprache» in dem in Anm. 6 genannten Buch (*Zur Theorie und Ethik der Medizin*), 69-76; vgl. jetzt auch R.-M.E. Jacobi u.a. (Hg.), *Im Zwischenreich der Bilder*, Leipzig 2004.

schichten, die Passionsgeschichte, die Gleichnisse, die Apostelgeschichte, die Verweise auf Gewesenes bei Paulus und im Hebräerbrieff, die Zukunftsbilder der Johannesapokalypse; insbesondere auch die «Konstruktionen», d.h. Verbindungen von alten *stories* mit neu konstruierten, unter ungezählten Beispielen etwa: die Flucht nach Ägypten (Mt 2) mit Hos 11, die Geburt Jesu in Bethlehem mit Mi 5,1.

Ad 2. Zum Beispiel die beiden Schöpfungsberichte Gen 1 und 2; die *stories* vom Fall (Gen 3) und von der Sintflut (Gen 6-8)<sup>14</sup>; Exodus-Traditionen und Landnahme; differierende Texte über die Errichtung des Königtums; Parallelen in den Synoptikern bzw. den Synoptikern und dem Johannesevangelium usw.

Einen anderen Charakter haben die in ein Gesamt verbundenen *stories* (z.B. Gen 1-11, das deuteronomistische Geschichtswerk; die Evangelien), zusammengehalten durch ein grösseres, nicht erzählbares Übergeordnetes (einen «Rahmen»). Sieht man von einigen Passagen in Gal 3, Röm 5 und der längeren Ausführung in Röm 9-11 ab, so sind die ersten *expliziten Gesamtentwürfe* einer heils- bzw. weltgeschichtlichen «Metastory» erst von Irenäus (im Rückgriff auf Theophilus von Antiochia) ausgeführt worden. Sie folgt freilich nicht mehr der Logik einer *story*, kann jedoch auch summiert werden. Die «Metastory» – eigentlich unerzählbar, aber in *doxologischer* Funktion wie eine nacherzählte *story* behandelt – prägt Aufbau und Inhalt der altkirchlichen Liturgien.

Ad 3. Weil implizite Axiome – gerade in ihrer komplexen hierarchischen Struktur (s.u. Abschnitt V. 3) – «hinter» den Texten<sup>15</sup> liegen und sie steuern, finden sie sich verbal nur in Annäherung in kurzen, summarischen bzw. credohaften Formeln oder Ausrufen, meist losgelöst von Einzelstories («Gott ist König», «Gott kommt», «Gott liebt», «ist gerecht», «Jesus ist Herr» usw.).

Ad 4. Unter ungezählten Erwähnungen und Summierungen der Rettung aus Ägypten z.B. «... wenn dich morgen dein Sohn fragt ... wir waren Sklaven ... der Herr hat uns mit starker Hand aus Ägypten geführt» (Dt 6, 20-23); oder summarische Sätze über Jesu Tod, über sein Leiden, über dessen Folge für die Gläubigen, für alle Menschen, über seine Auferweckung und deren Folgen usw. Die reinste Gestalt von Summierungen *ohne Ableitungen* (s. 5) findet sich in den altkirchlichen Credo, dem Apostolikum und dem Nizaeno-Konstantinopolitanum.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> S. dazu J. Barr, *The Garden of Eden and the Hope of Immortality*, Minneapolis 1993, bes. chap. 1 und 4.

<sup>15</sup> Vgl. D. Ritschl, *Welchen Sinn hat die Suche nach Strukturen hinter Texten?* in: S. Balentine and J. Barton (ed.), *Language, Theology and the Bible. Essays in Honour of J. Barr*, Oxford 1994, 385-397.

<sup>16</sup> Zur Bildung von Schlüsselworten, Glaubensformeln, auch «Privatbekenntnissen», s. *Glaubensbekenntnisse. Alte Kirche* (A.M. Ritter), TRE 13, Berlin/New York 1984, 399-412.



Ad 5. «Retter», «Richter», «Gericht», «Sieg», «Gnade», ... «Vergebung», «Thron Gottes», «Himmel», «Hoffnung», «Auferstehung», «ewiges Leben» und Dutzende Metaphern mehr können als *Ableitungen erster Ordnung* verstanden werden. *Ableitungen zweiter Ordnung* nenne ich die inhaltsträchtigen Ableitungen von Ableitungen, etwa «die Erwählung Israels», die Texte über Opfer, den Sündenbock, den Tempel als Metapher, «Gegenwart Gottes in Israel»<sup>17</sup>, die Hoheitstitel Jesu Christi sowie die Metaphern «Hirt», «Weg», «Lamm Gottes» usw., «eure Erwählung, euer unvergängliches Erbe» (z.B. I Petr 1,4), die Vernichtung der Ungläubigen im Jüngsten Gericht usw. *Ableitungen dritter Ordnung* können bildhafte Kurzformeln genannt werden wie «das Kreuz», «das Blut», die auch als Altar, Kruzifix oder in realen Bildern, Ikonen, Gebäuden usw. figürlich dargestellt werden können.

All diese Metaphern (4 und 5) sind zweifellos das semiotische Material für spätere «Lehren», denn reine *stories* (1 und 2) kann man nicht «lehren», höchstens eine Reihe ihrer Summierungen und gewiss eine Kombination mehrerer Ableitungen. Betrachten wir vorläufig «Lehre» und «Theologie» als gleichbedeutend, so kann hier an meine friedliche Kontroverse mit C. Westermann erinnert werden.<sup>18</sup> Er hatte gefordert, die unglückliche Spaltung zwischen Exegese und «systematischer» Theologie dadurch zu heilen, dass es «die Aufgabe der systematischen Theologie wäre, von der Querschnitt- oder Begriffs-exegese her das, was das AT und das NT von Gott sagen, zusammenzusehen und zusammenzufassen ... und nicht mehr ein eigenes theologisches oder dogmatisches System zu errichten ... eine Zusammenfassung ..., die allein auf der Ganzheit der Bibel beruht und ... *nur noch eine aus der Auslegung der Schrift gewonnene* und ihr dienende *Methode* nötig» wäre. Meinen Widerspruch gegen dieses an die Konzepte von J.S. Semler und J.Ph. Gabler und ihre Fragen um eine «reine biblische Theologie» mit den *sacrae notiones* erinnernde Programm hatte er in unserem letzten Gespräch freundlich aufgenommen. Wie die meisten europäischen Bibelgelehrten hatte er nie in einem Land gelebt, in dem der christliche Bibel-Fundamentalismus – der gefährlichste Feind des Christentums – die Kirchen und die Politik systematisch tyrannisiert. Alles, was die Bibel «über Gott sagt», zusammenzufassen, ist zur Legitimation ihrer Ziele der US-Administration und ihren Beratern in letzter Zeit hervorragend gelungen. Diese Art der Bündelung von allen Gott-Sätzen bzw. *stories* der Bibel kann unmöglich der Weg sein, den wir beschreiten wollen. Aber unsere These bleibt trotzdem zunächst bestehen, dass summierte *stories* und ihre Ableitungen zentrale Metaphern generieren, die Bausteine für spätere Lehren sind. Weil wir hier eine rein formale Analyse vorgestellt haben, bleiben die

<sup>17</sup> Vgl. B. Janowski, *Gottes Gegenwart in Israel*, Neukirchen-Vluyn 1993, dort bes. Teile II und III.

<sup>18</sup> Beschrieben in meinem Aufsatz über biblische Theologie (Anm. 1), Zitat 139-140 (Kursiv im Original).

entscheidenden Aufgaben der *Selektion* aus der Fülle der *stories* (und der Tora, also der nicht-haggadischen Texte) und damit auch die Frage nach der *Wahrheit* vorerst ausgeblendet.

#### IV. Innen- und aussenperspektivische Wahrheit

Um nochmals ein Beispiel aus der Therapie zu nennen: Wenn ein Patient über schon lange andauernde Magenbeschwerden klagt und der Arzt ihm im Gedanken an einen Ulcus nicht nur ein säurebindendes Medikament gibt, sondern ihn nach seiner Lebensstory befragt, so wird er vielleicht vom bösen Werkstattleiter hören, der ihn ständig heruntermacht, der von seinen Kollegen und auch von seiner Frau nicht gestützt wird. Im weiteren Gespräch kommen mehr Details zur Sprache, auch Unwahrscheinliches und Widersprüchliches, aber es wird dem Therapeuten nicht in den Sinn kommen, in die Werkstatt oder zur Ehefrau zu fahren, um diese zu interviewen mit der Absicht herauszufinden, wie es «sich wirklich verhält». Das «Wirkliche» geschieht im Patienten. Die Steuerung, das «implizite Axiom» in der Lebensgestaltung und -bewältigung, der Selbsteinschätzung, der Ängste und Erwartungen des Patienten, gilt es zu thematisieren. Dann kann – mit oder ohne Medikamente – auch nach kurzen Gesprächen oft die Heilung näher kommen.

Diese «Exegese» des Patienten entspricht der «innenperspektivischen» Interpretation biblischer Texte. Oben<sup>19</sup> wurde eine Arbeit erwähnt, in der die Differenz zwischen innen- und aussenperspektivischer Interpretation biblischer Texte etwas breiter dargestellt wurde. Das kann hier nicht wiederholt werden. Es soll jedoch betont werden, dass aussenperspektivische Interpretation per se nicht nach den impliziten Axiomen sucht, die die betreffende *story* gesteuert haben. Das wird etwa deutlich in einer neuen Arbeit des Ägyptologen Th. Schneider<sup>20</sup> über ägyptische Vorlagen für die Weihnachtsgeschichte Lk 2. Nur wer die *story* von ihrer impliziten Axiomatik her liest und ihre Einzellelemente mit verwandten (oder scheinbar verwandten) Texten und Metaphern, *die im Horizont der mutmasslichen Leser des Lk lagen*, zusammensieht, wird die Geschichte von Lukas als einen *modus loquendi* unter anderen über das Kommen des Lichtes in die Finsternis (Joh 1) schätzen und wiedererzählen und wird wenig Interesse an der Herkunft ihrer Einzelteile zeigen.

<sup>19</sup> Anm. 10.

<sup>20</sup> Th. Schneider, Die Geburt des Horuskindes. Eine ägyptische Vorlage der neutestamentlichen Weihnachtsgeschichte, ThZ 60 (2004) 254-271. Seine Enttäuschung über heutige Neutestamentler (z.B. U. Luz, 255), die, im Gegensatz zu früheren, trotz ihres Wissens über die ägyptische Quelle, kein grosses Interesse an ihr zeigen, lässt daran denken, dass er dem obgenannten Therapeuten vielleicht geraten hätte, doch mit dem Auto – ausgerüstet mit allen Hör- und Aufnahme geräten – zur Werkstatt und zur Ehefrau des Patienten zu fahren.

(Es ist auch nicht unwesentlich, sich klar zu machen, dass z.B. Paulus diese *story* überhaupt nicht kannte). – Mit dieser Bemerkung soll nicht die aussenperspektivische Interpretation mit ihren historischen Interessen abgewertet werden. Eher möchte ich mit ihr die Bedeutung der Suche nach impliziten Axiomen herausstreichen, denn sie hilft die Frage nach der Entstehung von «Lehre» erklären.

Kritisch gegenüber dem von mir favorisierten «Story»-Konzept könnte gefragt werden, ob die von ihm ermöglichte Verstehensweise durch die eingangs erwähnte Gattungsforschung, Form- und Überlieferungsgeschichte usw. nicht doch erheblich bereichert oder auch in ihre Grenzen gewiesen werden könnte. Das muss teilweise eingeräumt werden. Dabei muss jedoch gewährleistet sein, dass Kategorisierungen von Gattungen oder Texttypen nicht zu einer Hierarchisierung ihres Wahrheitsgehaltes führen. Für wohlmeinende Aussenstehende (gegenüber der Fachtheologie) scheint es heute – hundert Jahre nach dem «Bibel-Babel-Streit» – sozusagen selbstverständlich zu sein, dass Legenden weniger «wahr» sind als historische Berichte, während es denselben Leuten (mit Recht) ziemlich gleichgültig ist, ob in einem der Gleichnisse Jesu (etwa vom armen Lazarus und dem reichen Mann) nachgewiesenerweise ägyptisches Material von Jesus verwendet bzw. von ihm an solches (im Volk einigermaßen bekanntes) angeknüpft wurde. «Darauf kommt es hier doch nicht an!» würden sie sagen. Ebenso würden sie die Frage meines 13-jährigen Enkels nach der Verlesung der Geschichte vom Barmherzigen Samariter vor dem Mittagessen (statt dem Routine-Tischgebet) «Ist das wirklich wahr, dass es mal diesen Verwundeten und dann den lieben Mann gegeben hat?», als verfehlt ansehen. Und sie würden meiner Enkelin zu Hilfe eilen, die im Konfirmandenunterricht<sup>21</sup> mit ihren Freundinnen fragte «Ist das wirklich so gewesen mit Adam und Eva, und mit dem Stall und den Hirten, als Jesus geboren wurde», und vom Pfarrer zur Antwort erhielten «Nein, wahrscheinlich nicht, aber ihr müsst das glauben!»

Innenperspektivische Interpretation setzt zunächst voraus, dass es Menschen gibt, die diese Geschichten «bewohnen» lernen. Sie werden immer seltener, nicht nur in den Ländern, die jahrzehntelang keinen Religionsunterricht haben durften, sondern auch bei uns, auch unter Studienanfängern in der Theologie. In der öffentlichen Meinung, in den Medien und in Gesprächen – auch ernsthaften und sinnvollen – über die Integration von Ausländern und Toleranz gegenüber anderen Religionen, erscheint das Christentum fast nur noch in *story*-losen Abkürzungen, Clichés, in Phrasen über «Ableitungen von Ableitungen» aus Summierungen biblischer Geschichten, die niemand mehr kennt. Sie befinden sich oft in verwirrender Nähe zur Esoterik,<sup>22</sup> zu religiösen Riten und Schablonen und Eigenarten gänzlich entfernt vom

<sup>21</sup> In einer Gemeinde im Kanton Baselland 2004; so jedenfalls haben sie ihn gehört.

<sup>22</sup> S. das kommende Themenheft der Zeitschrift «Evangelische Theologie» (1, 2005).

Zentrum der jüdischen und christlichen Tradition. Diese Sprechweisen sind weder innen- noch aussenperspektivisch zu nennen; sie sind einfach verfehlt.

Wahre aussenperspektivische Perspektive ist in ihrer Interpretation biblischer Texte darin kritisch und durch das neue im 17. und 18 Jh. beginnende Denken geprägt, dass sie von solchen durchgeführt wird, die auch die Innenperspektive kennen, lieben und bewohnt haben und doch nicht ausschliesslich in ihr verharren. Ihr hauptsächliches Merkmal ist jedoch nur äusserlich die Bereitschaft für die historische Sichtweise. Letztlich ist sie bestimmt durch eine Weiterführung der logischen Analyse der Metaphern in ihrer gegenseitigen Deckung und Spannung sowie der impliziten Axiome hinter ihnen, die bereits *innerhalb* der Innenperspektive durch die Interpreten der Bibel aller Jahrhunderte begonnen hat. Sie findet sich in neuerer systematischer Theologie ebenso wie in religionsphilosophischer bzw. philosophischer Analyse etwa bei Jan Assmanns Büchern über Moses und jüngst über den Zusammenhang zwischen Monotheismus und Gewalt.<sup>23</sup>

Durch den Überschritt seit der Aufklärung von der Innen- in die Aussenperspektive hat die Theologie ihren Platz auf der Grenze eingenommen. Sie operiert darum mit perspektivischen Interpretationen, Analysen und Konstruktionen. Ihre Vertreter sind von Philosophen und Religionswissenschaftlern durch ihre Loyalität gegenüber der jüdischen und christlichen Tradition unterschieden. Ihre Interessenlage ist spezifisch; inwieweit dies ihre Methoden betrifft, kann hier nicht diskutiert werden. Gewiss ist: Eine reine Zusammenstellung oder Synthetisierung der Summierungen der Exegese von *stories*, der Gesetzeswerke und der Weisheitsliteratur im AT und des Neuen Testaments ist in keiner Weise als «Lehre» oder Generalorientierung für die Kirche in Predigt, Unterricht und Ethik akzeptierbar. Dies liegt nicht nur an der Polyphonie der Bibel, sondern daran, dass sie eben nicht Menschenwort *und* Gottes Wort in dieser oder jener Weise der Zuordnung oder Mischung ist, sondern Menschenwort in Metaphern, durch die Gottes Wille und Güte für Israel und die Heidenvölker hindurchleuchtet.

#### V. Gibt es Grundaxiome des Urchristentums?

Es ist überaus notwendig, dass in nacherzählenden Büchern für Familien, Kirchen und wohl auch Schulen die biblischen Geschichten immer wieder erzählt werden. Mitglieder unseres Symposions, insbesondere Regine Schindler, haben dies in vorbildlicher Weise über Jahre hin getan. Die christliche Kirche wird absterben, wenn es keine Menschen mehr gibt, die die *stories* der

<sup>23</sup> J. Assmann, *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, München/Wien 1998; ders., *Die Mosaische Unterscheidung, oder der Preis des Monotheismus*, München/Wien 2003.

Bibel bewohnen. Für die meisten sind sie heute zu Landkarten von Ländern geworden, in die sie nie reisen werden, oder zu Stadtplänen von Städten, deren Quartiere sie nie aufsuchen. Dass sie für die Christen Lebenspläne, Orientierung und Sinngebung für das ganze Leben bieten, ist freilich das Ziel der Nacherzählungen. Dies ist hier im Augenblick jedoch nicht das Thema. Vielmehr sollten hier abschliessend einige grosse Fragen benannt sein, die durch das «Story»-Konzept zwar aufgeworfen, aber nicht gelöst werden. Es sind folgende:

1. Weil eine blosser Nacherzählung der biblischen *stories* ein christliches Leben oder eine Kirche nicht hinreichend und klärend mit sinnstiftenden Einsichten und Glaubensgrundlagen ausstatten kann, sondern diese nur vorbereitet, wird es immer notwendig bleiben, die urchristliche und altkirchliche Tendenz zur Ausformung von explikativen, lehrhaften Sätzen weiter zu pflegen. Dafür ist der nie abgeschlossene Vorgang der *Selektion* aus dem Gesamt der Bibel, d.h. eine Gewichtung und Sortierung, unabdinglich. (Neue Kirchen, die ihre Gründung und Tätigkeit strikt auf AT und NT beziehen wollten, wie z.B. die Kimbangisten im Kongo, sind mit diesem Programm nicht weitergekommen; die traditionsreichen reformierten Kirchen in der Schweiz verzichten zwar auf verbindliche Bekenntnisschriften, stehen aber doch ganz im Bann ihres Einflusses). Der Satz «Theologie ist Nacherzählung», den man vor Jahrzehnten öfter hörte, ist sinnlos. Mit diesem Urteil wird nicht ausgeschlossen, dass eine Predigt einmal eine reine Nacherzählung einer *story* sein kann, aber sowohl Prediger wie Hörer haben Lehre-gesteuerte Voraussetzungen, mit denen die Einbettung der reinen Nacherzählung einer Einzelstory in einen grösseren Zusammenhang deutlich wird.

2. Weil eine Summierung der «Querschnitt- oder Begriffsexegese» (C. Westermann) niemals eine verantwortbare und hilfreiche *Lehre* bzw. deren Explikation, Prüfung, Reformation und Rekonstruktion in der *Theologie* bieten kann, ist die Suche nach Grundmotiven in der Bibel, die sich gegenseitig ergänzen, kritisieren, annullieren oder rekonstruieren, zweifellos notwendig. G. Theissen<sup>24</sup> macht vom Konzept der «impliziten Axiome» Gebrauch und benennt 10 bis 12 «Axiome des Urchristentums», in denen die Zuordnung von jüden- und heidenchristlichen Traditionen in neuem Licht, z.T. in Übereinstimmung erscheinen. So erscheinen die grossen Motive der *Schöpfung*, der *Weisheit*, des *Wunders*, der *Entfremdung (Sünde)*, die Konzepte von *Glaube*, *Stellvertretung*, *Agape*, *Gericht* usw. in ihrer steuernden Funktion und ermöglichen das Verständnis bzw. die Kritik frühchristlicher Lehrbildung. Das ist eine *theologische*, nicht eine *historische* Analyse, die jedoch ohne historische und soziologische Analysen nicht durchführbar wäre.

<sup>24</sup> G. Theissen, Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 2000, s. bes. Teil V, §§ 12 u. 13.



3. Dieses Vorgehen der Interpretation des semiotischen Gesamtsystems des Alten und Neuen Testaments muss mit einer hierarchischen Zu- und Unterordnung von Axiomen rechnen: jede Einzelstory ist axiomgesteuert, auch diejenigen, die am Rand der Hauptströme liegen und die sich unterordnen und evtl. ausgeschieden werden. Es ist möglich und vielleicht nötig, hierbei zwischen «Turmbauten» (in der Explikation) und «Grabungen» (auf der Suche nach impliziten Steuerungen) zu unterscheiden (Jan Assmann hat mir den Rat gegeben, die von mir im Unterschied zu *explikativen Lehren* – Turmbauten – genannten «Grabungen» als «*exkavativ*» zu bezeichnen). Explikativ sind Lehren zur Schöpfung, zur Gnade, zur Rechtfertigung und Heiligung, zur Ethik (soweit sie überhaupt biblisch «begründet» werden kann), sowie die Christologie, während die Trinitätslehren, die «Lehren von Gott» vor allem *exkavativ*, durch die Erkenntnisse und die Zusammenschau impliziter Zusammenhänge und Voraussetzungen konstruiert sind.<sup>25</sup>

4. Theologie hat die immer unfertige Aufgabe, nach den impliziten Axiomen hinter den biblischen Texten zu fragen und explikative sowie exkavative Lehren als mögliche oder notwendige Sprachregelungen für die Kirche darzulegen sowie für die Öffentlichkeit zu interpretieren. Ihre Aufgabe ist nicht die Aneinanderreihung und Summierung biblischer Geschichten. Sie richtet die Wahrheitsfrage<sup>26</sup> nicht an die *stories*, sondern an die hinter ihnen liegenden Axiome. Ausser wenn die Theologie sich religionsphilosophischer Konzepte bedient, bleibt sie weitgehend innerhalb des Sprachfeldes der Bibel. Das zeigt ihre Geschichte in gleicher Weise wie die Geschichte des Gottesdienstes und der Frömmigkeit. Das *Diskrimen* der jüdischen und christlichen Tradition gegenüber den alten und heutigen Religionen ist der «lockere semiotische Mantel», der Juden und Christen gleichermassen umhüllt. Er birgt *innenperspektivisch* gesehen ein weithin kohärentes Sprachsystem, das jedoch inhaltlich unüberbrückbare und nur in Naivität oder Unlauterkeit harmonisierbare Spannungen enthält, *aussenperspektivisch* ist er ein in beiden Richtungen durchlässiger Sprachraum, aber immerhin ein Sprachraum.

### Abstract

Wie können aus der grossen Zahl biblischer Einzelgeschichten und den aus ihren Summierungen generierten lehrhaften Metaphern möglicher- oder notwendigerweise «Leh-

<sup>25</sup> Zu weiteren Ausführungen dieser Unterscheidung sowie zur Beziehung zwischen der Pluralität biblischer Grundmotive und der Vielfalt der Konfessionen s. D. Ritschl, *Zur Theorie und Konkretion in der Ökumenischen Theologie. Kann es eine Hermeneutik des Vertrauens inmitten differierender semiotischer Systeme geben?* (Studien zur systematischen Theologie und Ethik 37), Münster 2003.

<sup>26</sup> Chr. Link, *In welchem Sinne sind theologische Aussagen wahr? Zum Streit zwischen Glaube und Wissen*, Neukirchen-Vluyn 2003.



ren» entstehen? «Koagulationen» der biblischen *stories* verweisen rückwärts auf vortextliche und zumeist vorsprachliche Axiome, die sie steuern, vorwärts auf ausformulierte Lehren. Diese können zu Verfremdung und Verkomplizierung, aber auch zur Klärung der Frage nach den Grundmotiven und somit der Selektion der zentralen Axiome führen. Ständige Wiedererzählung der biblischen Geschichten ist eine bleibende Aufgabe in einer Zeit, da diese *stories* von vielen nicht mehr «bewohnt» werden und darum die traditionellen Summierungen missdeutet werden oder zu Clichés absinken. Theologie fragt nach den impliziten Axiomen «hinter» den Einzeltexten. Sie ist nicht «narrativ», sondern explikativ.

*Dietrich Ritschl, Reigoldswil*